

Ansprache von Josef Annen Trauerfeier für WB Peter Henrici, 15. Juni 2023

«Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.» Dieser Kernsatz aus dem Prolog des Johannesevangeliums hilft uns ein wenig verstehen, wer Peter Henrici war, was er geglaubt und wofür er gelebt hat.

Der zeitlos-ewige Gott ist eine Beziehung zur Welt eingegangen. Gott ist Mensch geworden. Fleisch ist Ausdruck für das Vergängliche, Hinfällige, das dem Menschen als Geschöpf eignet.

In diese Hinfälligkeit und Vergänglichkeit hat sich Gott in der Menschwerdung in Jesus von Nazareth hineinbegeben und allem Menschlichen eine ewige Bestimmung geschenkt. Es ist für unser menschliches Denken unfasslich und unbegreiflich, dass Gott sichtbar, fassbar, mit Händen greifbar auf Erden erschienen ist. Und doch entzieht sich dem gläubigen Nachdenken nicht der Sinn dieses Geschehens.

Der Glaube an die Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth ist Peter Henrici in die Wiege gelegt worden. Er ist in einer katholischen Akademikerfamilie in Zürich aufgewachsen. Seine Eltern haben ihn schon früh in die Sonntagmesse mitgenommen. Er selbst sagt dazu in seinen Erinnerungen an die frühe Kindheit: «Wir gehörten zur Liebfrauenpfarrei und meine Eltern nahmen mich öfters mit in den Sonntagsgottesdienst, wo ich dann brav zwischen ihnen unter der Kanzel sass, während oben der Gutz (gemeint ist der Jesuitenpater Richard Gutzwiller) predigte. Verstanden habe ich natürlich nichts, aber Eindruck hat es mir doch gemacht.»

Was dem kleinen Peter Eindruck gemacht hat, hat ihm sein Leben lang zu denken gegeben. Einige Jahre später ist seine Familie umgezogen. Peter, der inzwischen zur Schule ging, gehörte nun zur Pfarrei Bruder Klaus. Hier besuchte er den Religionsunterricht, hier feierte er Erstkommunion und Firmung. Er selbst sagt dazu: «Heimisch wurde ich in der Pfarrei nicht so sehr durch die Sakramente oder den Religionsunterricht, sondern durch den Ministrantendienst und als Pfadfinder. Also nicht durch ein Empfangen, sondern durch ein aktives Mittun.»

Nebst Familie und Pfarrei war für Peter Henrici das reformierte Zürich prägend. In seinem Elternhaus gingen reformierte Gläubige selbstverständlich ein und aus. Während der Jahre am Literargymnasium Rämibühl in Zürich standen Peter Henrici einige Reformierte, die regelmässig Bibelabende besuchten, geistig näher als manche Katholiken. So ist in Peter Henrici ein typischer Zürcher Diasporakatholik herangewachsen: Verwurzelt im eigenen Glauben und offen für andere Lebensüberzeugungen. Das Berufsziel war für Peter Henrici schon bald klar: Er wollte Priester im Jesuitenorden werden.

Mit reichen Gaben des Geistes ausgestattet, trat er im Herbst 1947 in das Noviziat der Schweizer Jesuiten im Kanton Freiburg ein und legte zwei Jahre später seine ersten Gelübde ab. Das Noviziat gab ihm Zeit, das Geheimnis der Menschwerdung Gottes zu betrachten und sich in den Exerzitien nach Anleitung seines Ordensvaters Ignatius in die Nachfolge Jesu zu vertiefen. Immer wieder sagte er sich: Ich will den christlichen Glauben einmal so verkünden, dass er den Menschen einsichtig wird. Das Philosophiestudium an der Ordenshochschule der Jesuiten in Pullach bei München brachte ihn diesbezüglich weiter. Die damals noch euscholastisch ausgerichtete Philosophie liess ihn unzufrieden zurück. Der junge Jesuit Peter Henrici suchte weiter und wurde fündig im französischen Philosophen Maurice Blondel.

Was Peter Henrici schon als kleiner Pfadfinder entdeckte, dass es nämlich auf das aktive Mittun ankommt, das fand er bei Maurice Blondel in hochgeistigen Überlegungen wieder. Auf den Lebensvollzug kommt es an. Im konkreten Tun, in der «action», zeigt sich uns die

Bestimmung des Lebens. Es muss ein Stück Ewigkeit im Menschen liegen. Das zeigt sich im konkreten Geschehen.

Was Peter Henrici bei Maurice Blondel entdeckte, fand er in anderer Weise in der «Nouvelle Théologie» in Frankreich wieder: Das Übernatürliche erscheint im Natürlichen, die Transzendenz zeigt sich in der Immanenz. Jetzt war es für den Philosophen und Theologen Peter Henrici ein Vergnügen, den christlichen Glauben an die Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth den Menschen von heute so zu verkünden, dass er ihnen einsichtig werden konnte. Gott hat sich in Jesus in unser hinfalliges und zerbrechliches Leben hineinbegeben. Das Wort ist Fleisch geworden. In unserem endlichen Dasein ist Ewigkeit. So gross ist das Geheimnis der Menschwerdung Gottes. Gott wird Mensch und der Mensch göttlich.

Nach dem Studium der Philosophie studierte Peter Henrici in Löwen und in Frankreich Theologie. Am 23. Juli 1958 wurde er in St. Michael, Zug, zum Priester geweiht. Nach Abschluss der ordensinternen Ausbildung und seiner philosophisch-theologischen Studien wurde er schon bald Professor der Philosophiegeschichte der Neuzeit an der Gregoriana in Rom.

Die Anfänge seiner Lehrtätigkeit in Rom fielen in die Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils. Mit Freude konnte Peter Henrici wahrnehmen, welch grossen Einfluss die Theologie, die er in Frankreich studiert hatte, auf das Konzil nahm. Viele Impulse aus der «Nouvelle Théologie» flossen in die Konzilstexte ein. Volle 33 Jahre, von 1960 bis 1993, führte Professor Peter Henrici einen grossen Kreis Studierender in die Philosophie der Neuzeit ein und legte in ihnen eine solide Grundlage für ihr Theologiestudium. Er betreute über 60 Doktorarbeiten, unter anderem diejenige des verstorbenen Kardinals Karl Lehmann, die 1500 Seiten umfasste. Die Schaffenskraft von Peter Henrici war enorm. Seine Publikationsliste zählt Hunderte von Titeln. Seine Vortragstätigkeit brachte ihm internationale philosophische und theologische Kontakte. Zweimal hatte er an der Gregoriana das Amt eines Dekans inne. Ab 1979 errichtete er daselbst einen Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaften, was ihm später als Medienbischof der Schweizer Bischofskonferenz zugutekommen sollte.

Die Ernennung zum Weihbischof von Chur durch Papst Johannes Paul II. im Jahre 1993 traf Professor Henrici wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Nur sehr ungern verliess er sein geliebtes Rom. Zusammen mit Weihbischof Paul Vollmar hatte er den Auftrag, im zerstrittenen Bistum Chur einen Neuanfang zu setzen.

Jetzt war einmal mehr Handeln angesagt. Peter Henrici stellte sich dem Berg ungelöster Probleme im Bistum Chur. In ihrer Bearbeitung und Lösung, so gut es ging, sah er seine Bestimmung, sah er den Willen Gottes für seine Zeit und sein Leben. Ich habe mich «durchgewurstelt», hat er später im Rückblick auf seine Tätigkeit als Weihbischof und Generalvikar gesagt. Es war mehr als ein Durchwursteln. Es war ein Abarbeiten der anstehenden Probleme, ein segensreiches Wirken, ein Handeln in der Dynamik des Wortes, das Fleisch geworden ist.

Schon im ersten Jahr besuchte Weihbischof und Generalvikar Peter Henrici sämtliche Pfarreien und Missionen und feierte mit ihnen Gottesdienste. Es war ein Vergnügen, den Priester Peter Henrici predigen zu hören. Er verstand es, die Botschaft so zu verkünden, dass sie das Herz der Menschen erreichte.

Schnell erkannte er, was die Gläubigen heute erwarten: eine dienende Kirche. Aus dieser Einsicht ist der Pastoralplan «für eine geschwisterliche und offene Kirche» entstanden. Eine «Geh hin-Kirche» sollte neue Glaubwürdigkeit schaffen.

Als Diasporakatholik war Peter Henrici die Ökumene eine Selbstverständlichkeit. Im damaligen Kirchenratspräsidenten Ruedi Reich fand er einen verständigen Gesprächspartner.

Der am Bettag 1997 veröffentlichte Ökumenebrief ist bis heute ein Höhepunkt der ökumenischen Beziehungen im Kanton Zürich. Mit Leichtigkeit knüpfte Peter Henrici auch Kontakte zu den in Zürich zahlreich vertretenen orthodoxen Kirchen und den anderen Religionsgemeinschaften.

War ihm das duale Kirchensystem mit den staatskirchenrechtlichen Organen von Rom her eher fremd, so erkannte Peter Henrici schnell auch die Vorzüge dieses Systems und stellte sich entschieden dahinter. Bei seiner Festpredigt aus Anlass «50 Jahre öffentlich-rechtliche Anerkennung der römisch-katholischen Kirche im Kanton Zürich» sagte er 2013 hier in der Kirche St. Peter und Paul: «Aus meiner Erfahrung weiss ich, dass mit den Privilegien, die die staatliche Anerkennung gebracht hat, sehr viel Gutes getan wurde und immer noch getan wird, vor allem für jene, die besondere Hilfe brauchen. So kann ich nur sagen: Gut so, macht so weiter, grosszügig und selbstvergessen.»

Mit grossem Effort stellte sich Peter Henrici auch hinter die Neuausrichtung der Theologischen Hochschule Chur, des Priesterseminars St. Luzi und der damit verbundenen Ausbildung der künftigen Seelsorger und Seelsorgerinnen. Peter Henrici war auch gerne und engagiert Mitglied in der Schweizer Bischofskonferenz. Hier leitete unter anderem die Kommission für Glaubensfragen und die Kommission für Medien und Kommunikation. Nach seinem Rücktritt als Generalvikar im Jahr 2003 und als Weihbischof 2009 fand Peter Henrici Zeit für Lehrveranstaltungen an der Theologischen Hochschule Chur, wie auch für weitere Vorträge und Publikationen.

Im Jahr 2015 zog er als Hausgeistlicher zu den Ursulinenschwestern nach Brig. Ihnen hielt er mit Freude Einkehrtage. Mit ihnen feierte er Eucharistie, solange es seine Kräfte zuliesse. Eine Woche vor seinem Tod konnte ihn noch eine Delegation aus Zürich im Kloster in Brig besuchen und mit ihm das dreifache Jubiläum feiern, auf das er sich so sehr gefreut hatte: Seinen 95. Geburtstag, 30 Jahre Bischof und 65 Jahre Priester. Eine Woche darauf ist Peter Henrici in der Abendstunde des 6. Juni zu Gott heimgekehrt.

«P. Peter Henrici war ein Ausnahmetalent: Intellektuell, menschlich und spirituell». So sagt es der Bischof von Hildesheim, Heiner Wilmer, in seiner Würdigung des Verstorbenen. Wir können uns nur dankbar vor dem lieben Verstorbenen verneigen: Peter Henrici war ein Segen für die vielen, die nach der Bestimmung ihres Lebens suchen und fragen. Er war ein Segen für unsere weltweite Kirche, für das Bistum Chur und die Kirche im Kanton Zürich.

Ein grosser Dank geht in dieser Stunde auch an Pia Schmid. Die Frau, die Peter Henrici während seiner Zeit als Weihbischof in Zürich den Haushalt besorgt und ihm ein gastfreundliches Zuhause bereitet hat. Ein ganz herzlicher Dank geht an die Ursulinenschwestern in Brig, die ihn liebevoll gepflegt und ihm bis in die Stunde seines Todes beigestanden sind.

Die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus hat Peter Henrici sein Leben lang inspiriert. An sie hat er geglaubt. Diesen Glauben hat er bedacht und einsichtig gemacht. Diesen Glauben hat er in der täglichen Eucharistie gefeiert. Nur in Umrissen, wie in einem Spiegel, hat er Gott geschaut. Jetzt aber darf er ihn schauen von Angesicht zu Angesicht.
Amen.